



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 223

Freitag, den 24. September 1909

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Bei der Verwaltung der Stadt Wiesbaden ist mit dem 1. Mai 1910 die Fürstliche im Schutze des Glanzes zu befehlen.
Das Anfangsgehalt beträgt 2000 M. steigend auf zwei Jahre um 150 M. bis zum Höchstbetrage von 3000 M. das Jahr.
Für Bewerberinnen unter Befähigung des Besondereingeschuldes nebst Zeugnisse bis spätestens am 10. November d. J. bei dem unterzeichneten Magistrat einreichen.
Wiesbaden, den 18. September 1909.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Für unter städtischen Gebäuden liegende Einfamilien-Abteilungen verschiedener Größe sollen vermietet werden.
Nähere Auskunft wird im Rathaus Zimmer Nr. 44 erteilt.
Wiesbaden, den 15. Dezember 1908.
Der Magistrat.

Städtische

Säuglings-Milch-Anstalt.

Trinfertige Säuglingsmilch die Tagesportion für 22 Pfennig erhält jede minderbemittelte Mutter auf das Älteste jedes Kindes in Wiesbaden.

- Abgabestellen sind errichtet:
1. in der Allgemeinen Poliklinik, Delenenstraße 19,
 2. in der Augenheilklinik für Arme, Kapellenstraße 42,
 3. in der Allgemeinen Poliklinik, Oranienstraße 53,
 4. in der Drogerie Ritz, Moritzstraße 12,
 5. in der Apotheke am hl. Geist, Friedrichstraße 24,
 6. in der Apotheke, Marktstraße 13,
 7. bei Kaufmann Beder, Wilmersdorf 37,
 8. bei Kaufmann Fliegen, Wilmersdorf 42,
 9. in der Apotheke, Gustav-Adolfstraße 20/22,
 10. in der Apotheke, Schiersteinerstraße 31,
 11. in dem Städt. Krankenhaus, Schwalbacherstraße 38,
 12. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und
 13. in dem Wöchnerinnen-Hospiz, Schöne Aussicht 18.

Bestellungen sind gegen Ablieferung des Titels fort zu machen.
Unentgeltliche Belehrung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle (Marktstraße 1/3) Dienstags, Donnerstags u. Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Bemittelte Mütter erhalten die Milch gegen Einzahlung des ärztlichen Attestes bei der Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstr. 24, frei ins Haus geliefert, und zwar:
Nr. I der Mischung zum Preise von 10 Pfg. für die Flasche; Nr. II der Mischung zum Preise von 12 Pfg. für die Flasche; Nr. III der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche; Nr. IV der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche.

Wiesbaden, den 23. Juli 1909. 18533
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Tagelöhner Theobald Dellmeier, geboren am 10. Dezember 1868 zu Gausalgesheim, zuletzt Wilmersdorf 25 wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für seine Kinder, so daß dieselben aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden müssen.
Wir ersuchen um Mitteilung seines Aufenthalts.

Wiesbaden, den 21. September 1909. (18028)
Der Magistrat. — Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Der Tagelöhner August Reim, geboren am 29. Mai 1873 zu Biersdorf, zuletzt Wilmersdorf 11 wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für seine Kinder, so daß dieselben aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden müssen.
Wir ersuchen um Mitteilung seines Aufenthalts.

Wiesbaden, den 20. Septbr. 1909. (18029)
Der Magistrat. — Armen-Verwaltung.

Die Natural-Verpflegungstation, Plattenstraße Nr. 2, verkauft: Riefernholz (fein gespalten) pro Sod 1,10 M., Buchenholz (geschnitten) pro Rentner 1,40 M., pro Raummeter 13 M.
Das Holz wird frei ins Haus geliefert.
Bestellungen nimmt der Hausvater des Evang. Vereinshauses, Plattenstraße 2, entgegen.
Bemerkung: daß durch die Abnahme von Holz der humanitäre Zweck der Anstalt gefördert wird.

Wiesbaden, den 1. Dezember 1908. 18532
Der Magistrat. Armenverwaltung.

Studienanstalt und Frauenschule.

Die Vorträge in der Frauenschule beginnen für das Winterhalbjahr am 15. Oktober d. J., 9 Uhr. Die 6 verbindlichen Lehrgänge kosten 50 Mark das Halbjahr, jeder weitere Lehrgang 5 Mark. Anmeldungen bei dem Direktor wochentags außerhalb der Ferien Wülfelstraße 5.

Für die Unterstutia der Studienanstalt des Schuljahres 1910/11 können noch Anmeldungen erfolgen. Aufnahmebedingung: Reife für die 3. Klasse einer öffentlichen höheren Mädchenschule. 18680
Der Direktor: Dr. Hofmann.

Bekanntmachung.

Im Hinblick auf die bevorstehende Zeit des Wohnungswechsels wird hierdurch auf die Beachtung des § 12 a der Bestimmungen über die Abgabe von Gas zum Privatgebrauch" wiederholt aufmerksam gemacht. Derselbe lautet:

„Der Gasabnehmer ist verpflichtet, sobald er auf den ferneren Gasbezug verzichtet, dies der Verwaltung mündlich oder schriftlich anzuzeigen und die rückständigen Beträge zu zahlen. Weibet derselbe die Gasbenutzung nicht ab, so bleibt er solange für die Bezahlung auch des von seinem Nachfolger verbrauchten Gases verpflichtet, bis diese Anzeige erfolgt oder der Übergang der Gasbenutzung auf einen anderen Gasabnehmer von letzterem bei der Verwaltung des Gaswerkes angemeldet worden ist.“

Es wird im Interesse der Abnehmer ersucht, vorkommende Änderungen rechtzeitig anmelden zu wollen.

Wiesbaden, den 20. September 1909. (18706)
Der städtischen Wasser- und Lichtwerke.

Bekanntmachung.

Im Hinblick auf die bevorstehende Zeit des Wohnungswechsels wird hierdurch auf die Beachtung des § 13, Absatz 2, der „Bestimmungen über die Abgabe von elektrischer Energie zum Privatgebrauch" wiederholt aufmerksam gemacht. Derselbe lautet:

„Der Konsument ist verpflichtet, sobald er auf den ferneren Energiebezug verzichtet, dies dem Elektrizitätswerk mündlich oder schriftlich anzuzeigen und die rückständigen Beträge zu zahlen. Weibet derselbe den Energiebezug nicht ab, so bleibt er solange für die Bezahlung auch der von seinem Nachfolger verbrauchten Energie verpflichtet, bis die Abmeldung erfolgt ist oder der Übergang der betreffenden Einrichtung auf einen anderen Energieabnehmer von diesem bei dem Elektrizitätswerk durch Formular angemeldet worden ist. Für die Nachprüfung der auf den Nachfolger übergegangenen Installationseinrichtungen sind die in § 11 II b angegebenen Gebühren zu entrichten.“

Im Interesse der Konsumenten wird ersucht, vorkommende Änderungen rechtzeitig anmelden zu wollen.

Wiesbaden, den 20. September 1909. (18706)
Der städtischen Wasser- und Lichtwerke.

Bekanntmachung.

Der Fruchtmarkt beginnt während der Sommermonate (April bis einschließlich September) um 9 Uhr, vormittags.
Wiesbaden, den 20. März 1909.
18172c
Stadt, Magistrat.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß nach Paragraph 12 der Abgabeordnung für die Stadt Wiesbaden Beerwein-Produzenten des Stadtbezirks ihr Erzeugnis an Beerwein unmittelbar und längstens binnen 12 Stunden nach der Kelterung und Einfässerung schriftlich bei uns bei Vermehrung der in der Abgabeordnung angeordneten Defraudationsstrafen anzumelden haben. Formulare zur Anmeldung können in unserer Buchhalterei, Rengasse 6a, unentgeltlich in Empfang genommen werden.
Wiesbaden, den 22. Juni 1909.
1817
Stadt, Magistrat.

Nichtamtlicher Teil.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.
Die Versteigerung des Gemeinde-Obstes findet am Montag, 27. Sept. 1909, nachmittags 4 Uhr, statt. Treffpunkt an der katholischen Kirche.
Sonnenberg, den 22. Septbr. 1909. (18713)
Der Bürgermeister: Buchelt.

Rambach.

Bekanntmachung.
Am kommenden Dienstag, den 28. Septbr. d. J., nachmittags 3 Uhr beginnend, wird das Rambacher Gemeindeobst von circa 150 Stück vollhängenden Obstbäumen an Ort und Stelle öffentlich meistbietend versteigert.
Sammelpunkt der Steigerer am Ortsausgang Rambach in der Richtung nach dem Kellerstopf.
Bemerkung: daß das zur Versteigerung gelangende Obst gumeist Goldparmäne, Rappeler Rainette, Canada-Rainette u. a. m. sind.
Rambach, den 22. Septbr. 1909. 18714
Der Bürgermeister: Morasch.

Rambach.

Bekanntmachung.
Die Gemeinderückrechnung für das Rechnungsjahr 1908 ist von der Gemeindevertretung in der Sitzung vom 14. September d. J. festgestellt worden und liegt dieselbe mit einer am Freitag, den 24. September d. J., beginnenden Frist während zwei Wochen auf dem Geschäftszimmer der Bürgermeisterei hieselbst zu jedermanns Einsicht offen.
Rambach, den 22. Septbr. 1909. (18714)
Der Bürgermeister: Morasch.

Wiesbadener Fremdenbuch.

Hotel Adler Badhaus, Langgasse 42, 44 u. 46.
Tettweiler, Saarbrücken — v. Roosen, General, Freiburg — Stern m. Fr., Odessa — Gutz, Prof., Steglitz.
Hotel zum neuen Adler, Goethestr. 16.
Kase m. Fr., Merseburg — Nager, Breslau — Schneider, Fr., Breslau — Liebetrau, Sangerhausen — v. Gyr, Fr., Graz.
Hotel Aegir, Thelemannstr. 5.
v. Isfeld, Notar, Mils — Verlinde, Notar, Mils — Levin, Berlin.
Astoria-Hotel, Sonnenbergerstr. 6.
Herbst, Dr. med., Berlin — Holmes, 2 Hrn., Amerika.
Belgischer Hof, Spiegelgasse 3.
Wickmann, Saarbrücken.
Hotel Bellevue, Wilhelmstrasse 37.
Wood, Köln — Lehrkind, Remscheid.
Hotel Bender, Hainergasse 10.
Wirsching, Nürnberg — Mies m. Fr., Cuxhaven — Keck, Nürnberg — Doris, Fr. Dr., Nürnberg.
Hotel Berg, Nikolastrasse 17.
Müller, Basel — Kodal, Warschau — Jarman, Melbourne.
Schwarzer Bock, Kranzplatz 12.
Peiniger, Haspe — Melmede, Mannheim — Hildebrandt, Prof. Dr. med., Marburg — Köhler, Mannheim — Metelerkamp m. Fr., Schönluf — Schillerowitsch, Fr. Dr., Mannheim.
Zwei Bocke, Hainergasse 12.
Vöcklinghausen m. Fr., Berlin — Dösch, Fr., München.
Privathotel Brüsseler Hof, Geisbergstrasse 8.
van den Kronenberg, Bonn — Schwall, 2 Fr., Godesberg — Schaffganz, Bonn — Ziehmann m. Fr., Torgelow.
Hotel Burghof, Langgasse 21—23 und Metzgergasse 30—32.
Külle m. Fr., Holland — Neumark m. Fr., Frankfurt — Mistereck, Berlin — Oppenheim, Berlin — Hertz, Köln.
Central-Hotel, Nikolastrasse 43.
Höfelf, Prof., Kassel — Schoof, Freiburg — Bitzberger, Mainz — Schneider, Reg.-Rat, München — Jung, Zeughauptmann m. Fr., Lippstadt.
Hotel und Badhaus Continental, Langgasse 36.
Schlesier, Leipzig — Engel, Neumühl — Hopp, Fabrikant Dr., Köln.
Hotel Dahlheim, Taunusstrasse 15.
Lenke m. Fr., Lennep — Weiss, München.
Darmstädter Hof, Adelheidstr. 30.
Rapp m. Fr., Los-Angeles — Walter, Speyer — Hochgürtel m. Fr., Oberkassel — Petersen, Bremen — Remult, Neurol.
Hotel Einhorn, Marktstrasse 32.
Ehardt m. Fr., Jena — Gells m. Fr., Düsseldorf — Daubert, Hannover — Regenhardt, Berlin — Spies, Aachen.

Englischer Hof, Kranzplatz 11.
Bermann, Fr., Berlin — Günther, Fr. m. Fam., San Antonio — Beckmann, Fr., San Antonio — Lwow, Fr. m. Tochter, Lodz.
Hotel Eppe, Körnerstrasse 7, Ecke Kaiser Friedrich-Ring.
Slethaus, Düsseldorf — Kaufmann, Düsseldorf — Münder, Leut., Saarbrücken — Schubert, Hörde — Voos, Solingen — Welling m. Fr., Emmerich — Büttner m. Sohn, Kresenmühle bei Glessen.
Hotel Erbprinz, Mauritiusplatz 1.
Baumann, Wien — Roth m. Fr., Koblenz — Maier, Hamburg.
Hotel Falstaff, Moritzstr. 15.
Kreiner, Altschweier — Kuball, Hamburg — Schmitz, Frankfurt.
Frankfurter Hof, Webergasse 37.
Gillon, Pforzheim — Weidiger, Regierungsrat, Graz.
Hotel Fürstenhof, Sonnenberger-Str. 12a.
Dean, London — Rosenblatt, Lodz — Feige, Fr., Dortmund.
Hotel Fuhr, Geisbergstrasse 3.
Selbert, Ebersburg — Schenk m. Fr., Duisburg — Bergmann m. Fr., Barmen — Lütjke, Altona.
Hotel Gambrinus, Marktstrasse 20.
Minor m. Fr., Marburg.
Hotel Grether, Museumstr. 3.
Richards, Fr., Paris — Kühn, Fr. m. 2 Töchter, Reichenberg — Richards, Dr., Paris.
Grüner Wald, Marktstrasse 10.
Herbert, Dr., Berlin — Allgeier m. Fr., Baden-Baden — Bennewitz m. Fr., Dresden — Tautzen m. Fr., Rathenow — Fritzsche m. Fr., Charlottenburg.
Hansa-Hotel, Nikolastrasse 1.
Schlöffer, Dr. m. Fr., Bremen — Klith m. Fam., Berlin — v. Hoosen-Maurice m. Fr., Brüssel — Moldehauer, Fr., Berlin.
Hotel Happel, Schillerplatz 4.
Pfeill m. Fr., Hannover — Pfeifer m. Fr., Stuttgart — Gerner m. Bruder, Moser.
Hotel Prinz Heinrich, Bärenstrasse 9.
Aarke, Kalk — Bruchfeld, Fr., Newyork.
Hotel Hohenzollern, Paulinenstr. 10.
Schlieper m. Fam., Barmen — Rausch, Hoffnugthäl — Meyer, Dr., Berlin — de Graaf, Fr. General, Strassburg — Kremelberg, 2 Fr., Baltimore.
Hotel Holländischer Hof, Rheinbahnstrasse 5.
Heinze m. Fr., Karthaus — Drebs, Major m. Fr., Frankenberg — Sonn, Giessen.
Vier Jahreszeiten, Kaiser Friedr. Platz 1.
v. Richthofen, Freiherr m. Fam., Pless — Duma, Fr. m. Fr., Warschau — v. Schweder, Fr., Petersburg — Engelbrecht, Wien — v. Büttner, Baronin, Wien — So. Durehl. Emanuel Fürst Collalto, Wien.
Hotel Imperial, Sonnenbergerstrasse 16.
Bohrsch m. Fam., Meerane i. S. — Schimpff m. Fr., Berlin.

Kaiserbad, Wilhelmstrasse 42.
Frhr. v. Eberstein, Major m. Fam., Wittenberg — v. Teichmann-Logisch, Hauptmann m. Fr., Schweidnitz.
Kölischer Hof, Kl. Burgstr. 6.
Halben, Rechtsanwalt Dr., Hamburg — Oesterreich, Charlottenburg — Trömel m. Fr., Plauen — Demory, Hamburg — v. Hake, Offizier, Berlin.
Goldenes Kreuz, Spiegelgasse 6—8.
v. Hohenhausen, Fr., Koblenz — v. Hohenhausen, Paris — Gerbert, Stuttgart.
Hotel Krug, Nicolastrasse 25.
Hamel, Prof. Dr. m. Fr., Brunn — Heltek, Fr., Erfurt — Hegeler m. Fr., Ohligs — Potters m. Fr., Bochum.
Metropole u. Monopol, Wilhelmstrasse 6 u. 8.
Windhoff m. Fr., Rheine — Berg, Düsseldorf — Lohbeck m. Fr., Düsseldorf — Siedentopf m. Fr., Berlin — Schülle, Dr. m. Fr., Gelsenkirchen — van Putthamer, Regierungsrat, Frankfurt — van Orsoy Veeren m. Fr., Arahaim — Ihring jr., Elch — Bonn m. Fr., Krenzen.
Hotel Minerva, Rheinstrasse 9.
Baudissin, Graf u. Gräfin, Holstein.
Hotel Nassau u. Hotel Cecilia, Kaiser Friedr. Platz u. Wilhelmstr.
Bieker-Caarten m. Fr., Rotterdam — Schlegelmilch, Tillowitz — Wolff, Offizier m. Fr., Berlin — Schretten m. Fam., Nymegen — de Kruyff, Delft.
Hotel Prinz Nicolas, Nikolastr. 29—31.
Ducant, Dr., Paris — Herrenscheidt, Dr., Paris — Asselmeyer, Fr., Neapel — Brun, Düsseldorf — Hessert, Justizrat, Zweibrücken — Backes, Strassburg — v. Tatitschew, Fr., Petersburg.
Hotel Nonnenhof, Kirchgasse 15.
Stahl, München — Nolte, Köln — Roppel, Siegen — Funk, Köln.
Palast-Hotel, Kranzplatz 3 u. 6.
Zander, Köln — Salomon, Berlin — Müller, Berlin — Fels, Warschau — Wiehe m. Fam., Chicago — Klein, Düsseldorf — Ehrenberg, Halle — Hertzberg, Helsingfors.
Hotel du Park u. Bristol, Wilhelmstrasse 28—30.
v. d. Heyde m. Fam., Buenos-Aires — Heilmann, Kommerzienrat Dr. m. Fr., Breslau.
Pariser Hof, Spiegelgasse 9.
Grote, Barmen — Bauminger, Krakau — Oediger, Krefeld.
Quellenhof, Nerostrasse 11.
Messing, Empel — König, Plessa — Werdler, Leipzig.
Hotel Oulaisana, Parkstr. 5 u. Erathstrasse 4, 5, 6, 7, 9, 11, 12.
Lemert, Dr. m. Fr., Strassburg — Weiszlog m. Fr., Hamburg — Martini m. Fr., Wien — Schmid, Fr., Magdeburg.

Hotel Reichshof, Bahnhofstrasse 16.
Berg m. Fr., Düsseldorf — Cathian, Architekt Dr., Mainz — v. Kurnatowski, Kirchheim — Oldermann m. Fr., Oeynhausen — Buron m. Tocht., Pasewalk — Sander, Leipzig.
Hotel Reichspost, Nikolastrasse 16—18.
Krahl, Bonn — Wandesleben m. Fr., Langenbrücken — Bergmann, Merzig — Kühn m. Fr., Idstein — Walther, Prof. Dr., Giessen — Kleist, Dr. phil., Aurich — Andre, Dr., Markoldenhof — Neeb, Stabsarzt Dr. m. Fr. u. Schw., Haag — Schimpf m. Fr., Delitzsch.
Rhein-Hotel, Rheinstrasse 16.
Harvey, Rechtsanwalt, Richmond — Dick, Wefers Belling m. Fr., Utrecht — Frhr. v. Stein m. Freifr., Berlin — Braun m. Fam., Witten.
Hotel Rose, Kranzplatz 7, 8 u. 9.
Eötvös, Fr. Baronin u. 2 Baronessen, Budapest — Kleinschmidt, Offizier Berlin — Levgren, Fr., Aberdeen.
Privathotel Russischer Hof, Geisbergstrasse 4.
Goldmann, Waltershausen — Jansen m. Fr., Berlin — Klausch m. Fam., Wadern — Saslavsky, Nizza.
Schützenhof, Schützenhofstr. 4.
Kluppel m. Fr., Bochum — Schönfeld, Blankenburg a. H. — Müller, Burg Regenstein — Marlie m. Fr., Dortmund.
Sendigs Eden-Hotel, Sonnenbergerstr. 8.
Berlimate, Brostewo — Comte Grabbé, Oberst, Petersburg.
Hotel Union, Neugasse 7.
Hensel m. Fr., Bayreuth — Nützel m. Fr., Bayreuth.
Victoria-Hotel u. Badhaus, Wilhelmstrasse 1.
Schenk, Berlin — Westendarp m. Fr., Montigny — Waldhausen, Fr. m. 2 Töchter, Essen — Neumann, Lodz.
Hotel Vogel, Rheinstr. 27.
Koppe m. Fr., Dresden — Ehrhardt, Bremen — Mücke, Tierarzt m. Fr., Pommern — Weyrauch, Leipzig.
Hotel Weiss, Bahnhofstrasse 7.
Althaf m. Fr., Zweibrücken — Arntz, Augenarzt Dr. m. Fr., Godesberg — Oppermann, Maler, Berlin.
Westfälischer Hof, Schützenhofstr. 3.
Altenhoff, Fr., Düsseldorf — Sahler, Köln — Wolf, Bad Dürburg — Schlieper m. Fr., Barmen.
Wiesbadener Hof, Moritzstrasse 6.
Lorenz m. Fr., Plauen — Strottmann, Kassel — Schütte, Berlin — Damm, Heidelberg — Boos m. Fr., Landau — Dutz, Mülhausen i. E. — Sperling, München.
Hotel Wilhelma, Sonnenbergerstrasse 1.
Goldschmidt, London — Helfer m. Fam., Mülheim (Ruhr).

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 223.

Freitag, den 24. September 1909.

24. Jahrgang.

Der Tophar.

Ein Freimaurer- und Liebes-Roman aus der 1848er Revolution
von Dr. Ehrenfels.

(3. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Eine grenzenlose Verachtung gegen ihren Gatten bemächtigte sich Clotildens. Nach dreijähriger unglücklicher Ehe sank sie ins Grab. Mir hinterließ sie ihre Tochter als ein heiliges Vermächtnis! „Dies“ — schloß Anselmi — „ist die Geschichte meines Verhältnisses zu Meerfeld. Sie begreifen jetzt, welch' lebhaftes Interesse mich an Clementine fesselt. Meine Lebensaufgabe ist es, sie vor einem Schicksale, wie es ihre Mutter traf, zu bewahren, und ich bin entschlossen, alles an die Lösung dieser Aufgabe zu setzen!“

Brösing hatte mit immer steigender Spannung zugehört. — „Zwischen den Ereignissen, die Sie mir erzählt, und jetzt liegt eine lange Zeit“ — sagte er. — „Was haben Sie unterdessen getan, um Ihre Zwecke zu erreichen?“

„Ich habe Meerfeld nicht aus den Augen gelassen; das ist Alles, was ich tun konnte. Clementine war zu jung, als daß sie einen selbständigen Entschluß hätte fassen können.“

„Und ahnt Meerfeld nichts davon, daß Sie ihn im Stillen überwachen?“

„Er hält mich für tot und verschollen, und wiegt sich im Gefühle der Sicherheit.“

„Und welche Rolle gedenken Sie mir in Ihrem Plane zuzuweisen?“ fragte Brösing.

„Ihnen?“ sagte Anselmi, den jungen Mann verwundert anblickend. — „Ich wüßte nicht, was Sie dabei zu tun hätten!“

„Was bewegt Sie alsdann, mich zum Vertrauten Ihres Geheimnisses zu machen? Wer steht Ihnen gut dafür, daß ich Sie nicht verrate?“

Anselmi lächelte. — „Ich sehe, Sie sind in einem gewaltigen Irrtum befangen,“ sagte er, Brösing vertraulich auf die Schulter klopfend. — „Sie halten mich für einen Theater-Intendanten, der vier Akte hindurch auf krummen Wegen wandelt, um im fünften mit einem Anall-Effekte hervorzutreten. Sie vermuten in meinen Beziehungen zu Ihnen dunkle Motive und doch habe ich keine anderen, als meine Liebe zu Clotildens Kind. Ich weiß, daß Sie Clementine lieben. Das ist es, was mich zu Ihnen zieht, vorausgesetzt, daß Clementine Ihre Neigung erwidert. Ist dies nicht der Fall, so haben Sie auch keine Rolle zu spielen, wie Sie sagen, denn meine Abrechnung mit Meerfeld geht nur mich allein an.“

Brösing errödete leicht, als Anselmi seiner Liebe erwähnte.

„Ich habe frei und offen mit Ihnen gesprochen,“ fuhr Anselmi fort. — „Bezahlen Sie mich mit gleicher Münze und sagen Sie mir ehrlich, wie es dem Manne geizt: Liebt Sie Clementine?“

„Ich bin ihr Lehrer“ — antwortete Brösing — „das ist Alles. Sie haben Recht, ich liebe Clementine“ mit der ganzen Kraft meines Herzens, sie aber hat bis zu dieser Stunde keine Ahnung davon. Darauf gebe ich Ihnen mein Ehrenwort!“

„Ich danke Ihnen“ — sagte Anselmi. — „Seien Sie immer so offen gegen mich und Sie werden es niemals bereuen!“

„Oft schon“ — sagte Brösing, düster vor sich hinblickend — „ist mir der Gedanke gekommen, Meerfelds Haus zu verlassen. Nachdem, was Sie mir erzählt, bin ich beinahe entschlossen, es zu tun.“

„Wenn Clementine Sie nicht liebt, ist dies auch das Einzige, was Sie als Mann von Herz und Ehre tun können, tun müssen“ — meinte Anselmi ernst.

„Und wenn sie mich wirklich liebte! Wozu soll es uns führen?“

„In diesem Falle stünde die Sache anders“ — versetzte Anselmi. — „Ich habe Clotildens versprochen, über ihrem Kinde zu wachen. Ich besitze die Mittel, mein Wort zu halten. Meerfelds Geld ist kein Hindernis, das mich schreckt!“

„Sie eröffnen mir da eine Aussicht, an die ich in meinen kühnsten Träumen niemals gedacht habe“ — sagte Brösing. — „Ich weiß nicht, darf ich es wagen, den verlockenden Pfad zu betreten?“

„Was kann Sie hindern? Ihr Mangel an Vermögen? Die-
sem Mangel kann ich, wenn es sein muß, abhelfen. Ich stehe
allein, ganz allein in der Welt. Was ich besitze, gehört einst
Clementine und ihrem Gatten. Meerfeld ist nicht taub gegen
den Klang des Goldes, das wissen wir beide!“

Anselmi sprach diese Worte leicht hin, beinahe gleichgültig.
Brösing sah ihn unschlüssig an.

„Sie trauen mir noch immer nicht?“ — sagte Anselmi. —
„welche andere Probe meiner guten Absichten soll ich Ihnen noch
geben? Wenn Sie mir nicht glauben, so muß ich es der Zukunft
überlassen, Sie eines Besseren zu belehren.“

„Ich zweifle nicht an Ihnen, Herr Doktor“ — versetzte Brösing. — „Aus Ihren Worten spricht der Ton der Wahrheit. Auch
verlange ich keine Probe, sondern ich habe nur eine Bitte an Sie!“

„Sprechen Sie!“

„Verschaffen Sie mir die Aufnahme in den Orden, dem Sie
angehören. Lassen Sie mich Maurer werden.“

Ueber Anselmis Lippen flog jenes eigentümliche, fast sphynx-
artige Lächeln, welches Brösing schon mehrfach bemerkt hatte. —
„Ich habe diese Bitte erwartet“ — sagte er.

„Und können Sie mir dieselbe gewähren?“

„Gewiß“ — erwiderte Anselmi — „ich sagte Ihnen bereits,
daß wir dem Enkel August Brösings den Eintritt in den Orden
nicht verweigern können, wenn er ihn verlangt. Ich fürchte nur,
Sie dürfen sich später enttäuscht fühlen, wenn Sie sehen, daß
wir Ihnen keine anderen Geheimnisse zu enthüllen haben, als
solche, die bereits seit langem Gemeingut der ganzen zivilisierten
Welt geworden sind!“

„Mein Sinn geht auch nicht nach Geheimnissen“ — versetzte
Brösing. — „Sie sagten mir gestern, ich könnte vielleicht den
Ziele meiner Wünsche um ein Bedeutendes näher rücken. Ich
habe heute Nacht über diese Worte nachgedacht und möchte Sie
jetzt um eine Erklärung bitten.“

„Nun, Sie wissen doch, daß Herr Meerfeld auch Maurer ist?“

„Wie?“ — rief Brösing erstaunt — „ein Mann, welcher
seinen Freund auf das Schändlichste verriet, kann Ihrem Orden
angehören?“

„Welche menschliche Verbindung wäre dagegen gesichert, daß
sich nicht auch ein Unwürdiger einschleiche? Zudem vergessen Sie,
daß nicht sechs Menschen wissen, was ich Ihnen vorhin erzählt
habe. Herr Meerfeld ist nicht nur Freimaurer, sondern bekleidet
sogar eine hervorragende Stelle in einer der hiesigen Logen.“

„Und Sie denken, als Maurer würde ich Meerfeld näher
stehen, als bisher?“

„Wenigstens wären Sie berechtigt dazu. Freilich hat für so
viele der Name „Bruder“ nur innerhalb der Loge Bedeutung und
gerät in im profanen Leben, wie wir sagen, in Nichts. Uebrigens
würde ich es bedauern, wenn nur der Wunsch nach persönlichem
Vorteile Sie unserem Bunde zuführte und meine zufällig hinge-
worfenen Bemerkung der alleinige Beweggrund zu Ihrem Ent-
schlusse wäre.“

„Er ist es nicht!“ — rief Brösing eifrig. — „Der Wunsch,
einem Orden anzugehören, der mit seinen Gliedern alle fünf
Weltteile umfängt, der, wie Sie sagen, die Grundzüge reiner
Menschenliebe auf seinem Banner führt, ist wohl an sich schon ein
so natürlicher, daß er allein hinreicht, das Verlangen um Auf-
nahme zu begründen.“

„In diesem Sinne“ — versetzte Anselmi — „können wir es
mit Brösings Entel wagen. Ihr Entschluß, zu den Unserigen
zu gehören, steht also fest?“

„Er steht fest!“ — war die Antwort.

„Nun wohl, so werde ich die nötigen Schritte tun, um Ihre
Aufnahme zu veranlassen. Wir haben hier drei Logen, von denen
jede nach anderem Rituale arbeitet. „Juno zur Rechten“ arbeitet

nach schottischem Ritual und steht unter der Berliner Großloge. „Eiher zur Eder“ arbeitet nach englischem Rituale und untersteht der Großloge zu Breslau, und „Erwein zur brennenden Fadel“ gehört dem effektischen Bunde an und untersteht der Großloge zu Göttingen. Für welche derselben entscheiden Sie sich?“

„Sie vergessen, daß ich noch nicht Maurer bin und also die ganze Terminologie von Ritual und Großlogen nicht verstehe“ — sagte Brösing.

„Sehr wahr! Ich muß Ihnen also zunächst einen kurzen Ueberblick über das Wesen der Maurerei geben.“

Der Doktor nahm eine frische Zigarre, indem er zugleich Brösing das Kistchen offerierte, brannte sie an, setzte sich bequem in seinem Fauteuil zurecht und begann: „Unser Orden, von dem gefabelt wird, daß er zurückreiche bis zu den Geheimnissen der ägyptischen Priesterkassen und den Bauleuten des salomonischen Tempels, ist historisch nachweisbar erst von der letzten Hälfte des siebenzehnten, vielleicht auch nur von der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Seine Heimat ist Schottland, weshalb auch das älteste Ritual das schottische ist. Von da kam er nach England, später nach Deutschland und nach den übrigen Ländern des Kontinents. Daß ähnliche Geheimbünde durch das ganze Mittelalter bis hinauf in das Altertum bestanden haben mögen, will ich nicht in Abrede stellen, denn das Verlangen des Menschen, sich mit seinen Anschauungen geheimnisvoll gegen die übrige Welt abzuschließen, ist wohl so alt, als die Welt selbst. In direkter Verbindung mit der Maurerei standen jedoch jene Geheimbünde ebensowenig als die Tempel, obwohl von ihren Zeremonien manches auf das Maurertum übergegangen sein dürfte. Alle heutigen Logen, nach welchem Rituale sie auch arbeiten mögen, stehen unter einander teils in direkter, teils in indirekter Verbindung durch die Großlogen. Die Interessen, welche sie verfolgen, nuancieren sich zwar, je nach dem Lande, dem die Logen angehören, die allgemeinen Grundzüge sind aber überall dieselben. So will ich nicht in Abrede stellen, daß bei den Logen Frankreichs, vorab aber bei denen Italiens auch die Politik eine gewisse Rolle spielt; bei den deutschen Logen ist dies jedoch nicht oder wenigstens nicht mehr der Fall. Die Unterschiede zwischen den schottischen und den englischen Logen bestehen eigentlich nur in gewissen, traditionell überkommenen Abweichungen des Zeremoniells. Zu beiden ist nur Christen ohne Unterschied der Konfession der Zutritt gestattet. Der effektische Logenbund dagegen gestattet auch Nicht-Christen die Aufnahme, hat manches Veralte in dem Zeremoniell beseitigt und huldigt überhaupt einer freieren Richtung. Die Scheidung der Mitglieder nach drei Graden ist allen gemeinsam. Dagegen haben die französischen Logen eine weit größere Anzahl von Graden, sogar bis zu dreißig. An dem Wesen der Maurerei selbst wird jedoch dadurch nichts geändert. Das ist in gedrängten Umrissen die Charakteristik des Bundes, dem Sie beitreten wollen. Ich verrate Ihnen damit keine Geheimnisse, jedes Konversations-Verstehen sagt ähnliches.“

Brösing hatte mit großer Aufmerksamkeit zugehört. — „Wenn mir die Wahl freisteht“ — sagte er — „so möchte ich mich für eine effektische Loge entscheiden. Sie gehören wohl auch einer solchen an?“

„Ich bin Mitglied des „Grand Orient“ zu Paris“ — sagte Anselmi — „welcher, wie alle französischen Logen, einer freien Richtung huldigt. Ich kann mich mit Ihrer Entscheidung nur einverstanden erklären.“

„Und welcher Loge gehört Herr Meerfeld an?“

„Er ist deputierter Meister, das heißt zweiter Chef der schottischen Loge „Juno zur Fichte“.“

„Wird er es erfahren, wenn ich dem Bunde beitrete?“

„Natürlich! Der Name eines jeden Neophyten wird sämtlichen Logen derselben Stadt sofort mitgeteilt.“

„Vielleicht tut er dann Einsprache gegen meine Aufnahme?“ — meinte Brösing.

„Welche Einsprache könnte er tun? Der Eintritt steht jedem unbescholtenen Manne frei, der den nötigen Grad von Geistesbildung aufweist. Uebrigens gilt mein Name auch etwas, und meinen Patken wird man nicht zurückweisen!“

Anselmi sprach die letzten Worte ohne jeden Anflug von Stolz, aber mit einer solchen Bestimmtheit, daß es niemand eingefallen wäre, an ihrer Wahrheit zu zweifeln.

„Und wann kann mein Eintritt stattfinden?“ — fragte Brösing.

„In wenigen Wochen. Ich werde sofort die nötigen Anstalten treffen.“

Anselmi war aufgestanden. Ein tiefer Ernst lag auf seinen Zügen, als er Brösing die Hand entgegenstreckte. Die Gestalt des Doktors hatte in diesem Augenblicke etwas so Erfurcht gebietendes, daß Brösing sich unwillkürlich verbogte, als er in die gebotene Hand einschlug.

„Also wieder ein neues Glied in der großen Kette!“ — sagte Anselmi, die Hand des jungen Mannes fest in die seinige schließend. — „Bruder Brösing! Seien Sie uns von Herzen willkommen!“

(Fortsetzung folgt.)

Dies und Das.

□ **Der Vicomte als Leierkastenmann.** Der Tod eines vor wenigen Tagen im Londoner Armenhause gestorbenen Orgeldrehers gibt englischen Zeitungen Veranlassung, an den romanhaften Lebenslauf dieses Mannes zu erinnern, dessen Vater, der Lord Poulet, einer der mächtigsten und reichsten Lords der vereinigten Königreiche war. Es mögen jetzt sechzig Jahre her sein, als der spätere Lord Poulet auf der Heimfahrt aus den Kolonien in einer lustigen Laune mit einem Kameraden die Wette einging, das erste junge Mädchen, das ihnen nach der Ausseifung begegnen werde, ohne weiteres zu heiraten. Als die beiden jungen Leute nun ihren Fuß ans Land setzten, begegnete ihnen die Tochter eines Piloten, und sofort machte ihr der Lord einen Heiratsantrag, der auch ohne sonderlich Strauben von dem jungen Mädchen angenommen wurde. Nach kurzer Zeit aber schon stellte sich heraus, daß bei der grundverschiedenen Erziehung und Lebensauffassung ein Zusammenleben weder auf die Dauer unmöglich war, und gegen Festsetzung einer jährlichen Rente trennte sich die junge Frau bereits nach sechs Monaten von ihrem Gemahl. Den Sohn aber, den ihm seine Frau bald darauf gebar, weigerte sich der Lord anzuerkennen, und nur um lästige Auseinandersetzungen in der Öffentlichkeit zu vermeiden, willigte er in eine large Unterstützung, die er dem jungen Manne von Zeit zu Zeit zukommen ließ. Durch den Tod eines Oheims gelangte der Vater vor etwa zwanzig Jahren in den Titel und Besitz der Grafen von Poulet, und um diesen alten und vornehmen Adel nicht seinem erstgeborenen Sohne, dem Enkel eines Piloten, vererben zu müssen, schlug er ihm vor, gegen eine Jahresrente von tausend Pfund alle seine Ansprüche an seinen jüngeren Bruder aus zweiter Ehe abzutreten. Als der junge Mann sich dessen weigerte, kam es zum Prozeß, und die Lords des Oberhauses entschieden, daß dem Sohne aus unebenbürtiger Ehe, über deren Rechtmäßigkeit begründete Zweifel herrschen könnten, das Erbe der Grafen von Poulet nicht zustehe. Daraufhin griff der unterdessen nahezu vierzig Jahre alt gewordene Mann wieder zu seiner Orgel und besetzte daran einen Bettel, auf den er die folgenden Worte geschrieben hatte: „Ich bin der Vicomte Dinton. Da mein Vater mir meine Rechte vorenthält, ohne daß ich mir etwas habe zu Schulden kommen lassen, so habe ich mich entschlossen, mir auf diese Weise mein Brot zu verdienen.“ Noch einmal interessierte sich jetzt das große Publikum für den adeligen Orgeldrehler, der mit seinem Instrument durch die Straßen Londons zog, dann aber erlahmte allmählich das Interesse an ihm, neue Erscheinungen tauchten auf und drängten ihn in den Hintergrund, die Gaben flossen spärlicher, aus der City wanderte er in die Vorstädte, bis ihn endlich das Armenhaus aufnahm, wo er jetzt müde und lebensatt gestorben ist.

□ **Was Polarexpeditionen kosten.** Für die Südpolarexpedition, die gegenwärtig in England organisiert wird, sind 800 000 Mark als mindestens erforderlich bezeichnet worden. Das ist eine verhältnismäßig geringe Summe, wenn man bedenkt, daß sie aus etwa 50 Mitglieder bestehen soll. Als Sir John Ross von der Regierung nicht die Mittel zu seiner zweiten arktischen Reise erhalten konnte, schenkte ihm der Whiskybrenner Felix Booth 400 000 Mark, und zum Danke nannte Ross ein neuentdecktes Land Boothia Felix. Die deutschen Kolbeweg-Expeditionen kosteten zusammen rund 101 000 Taler, der Bremer Rheder Rosenthal rüstete 1869—1871 drei Expeditionen aus, die ihm, die Hergabe der Dampfer abgerechnet, 31 000 Taler Kosten verursachten. Bahers Polarfahrten (1870/71) kosteten dagegen nur 8000 Taler, es handelte sich aber nur um kurze Expeditionen. Spätere Reisen machten es nicht so billig, für die v. Tollschke Expedition 1900 gab die russische Regierung 240 000 Rubel her. Die deutsche Tiefsee-Expedition der Valdivia war vom Reichstage mit 300 000 Mark ermöglicht worden. Viel teurer im Verhältnis als Polarexpeditionen sind Entdeckungsfahrten in Afrika.

□ **Die Tragkraft des Haars.** Die Elastizität und Widerstandsfähigkeit des menschlichen Haars war den Völkern der Antike gut bekannt und wurde von ihnen auch praktisch verwertet. So wurden aus langen und dicken Geflechten weiblicher Haare die Stränge zu den Katapulten, jenen großen Schleuder- und Belagerungsmaschinen, fabriziert, die in der ganzen Kriegsgeschichte des Altertums eine große Rolle spielten; natürlich gaben nicht vornehme Damen ihren Haarschmuck zu diesem Zwecke her, sondern er wurde den weiblichen Sklaven abgenommen. Nur wenn die Not am größten war, hörte hier der Standesunterschied auf; so schnitten sich bei der Belagerung Carthagos die Patrizierinnen dieser Stadt ihre Haare ab, um dadurch den Staat zu retten. Wie weit die Trag- und Widerstandskraft des menschlichen Haars überhaupt geht, haben neuerdings Untersuchungen französischer Gelehrter ergeben. Demnach vermag ein einzelnes Frauenhaar von mittlerer Stärke eine Last von nicht weniger als 178 Gramm zu tragen, ohne zu reißen. Nimmt man nun an, daß der menschliche Kopf durchschnittlich 30 000 Haare besitzt (was übrigens eher zu niedrig gegriffen sein dürfte als zu hoch), so ergibt sich als Resultat, daß die weibliche Frisur eine Tragkraft von 5 Tonnen hat. Dieses Resultat wird aber dadurch noch um ein Drittel erhöht, daß das Haar gewöhnlich gedreht und gewunden ist.

Das Ende einer Kaiserin.

Aus den Erinnerungen einer Hofdame.

Irma Gräfin Sztáray, die einzige Zeugin des mörderischen Attentats auf Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, gibt jetzt ihre Erinnerungen heraus: „Aus den letzten Jahren der Kaiserin Elisabeth“ (Leipzig, Wilhelm Engelmann). Sie war Hofdame und Reisebegleiterin der unglücklichen Kaiserin. Noch niemals wurde die Gestalt dieser mächtigsten heimgejagten, von Melancholie und Anmut verklärten Frau so intim und so rührend gezeichnet, wie in dem Buche der Gräfin, dessen Veröffentlichung bevorsteht.

Nur die letzten Jahre von 1894 bis 1898 wollte Gräfin Sztáray an der Seite der Kaiserin. Es waren Jahre eines ruhelosen Umhertreibens durch die Länder. Wie die großen Romantiker war Kaiserin Elisabeth von einer ziellosen Sehnsucht und schmerzlichen Unrast erfüllt. Der Dienst war keineswegs leicht. Die Kaiserin liebte nicht ein gleichförmiges Leben. Das Reisen mit ihr war überaus anstrengend. Das Meer im Sturm liebte sie über alles, unerkannt durch die Städte und auf hohe Berge zu wandern, fremde Menschen anzusprechen und sich mit ihnen wie mit ihresgleichen zu unterhalten.

Gleich die erste Reise mit der Gräfin Sztáray war gefährlich. Die Nacht „Miramare“ stand in Triest in See und hatte sofort mit einer wütenden Wora zu kämpfen. Die Kaiserin verließ im wildesten Sturm nicht das Verdeck und manchmal ließ sie sich sogar festbinden, um nicht fortgeschwemmt zu werden. Die erste Ausfahrt mußte aber doch wegen der drohenden Gefahren abgebrochen werden, man suchte den schützenden Hafen von Pola auf, und die Kaiserin reiste mit der Bahn, die sie hatte, nach Marseille. Schon am Tage darauf stieg sie mit einem Führer nach Notre Dame de la Garde, der Wallfahrtskirche der Seelute. „Abwärtssteigend“, erzählt die Gräfin, „erfragte Ihre Majestät von unserem Führer ein Restaurant, wo wir frühstücken könnten. Der gute Mann nannte nach einigem Zögern ein solches, das hieß „Zum blutigen Beefsteak“ und empfahl es wärmstens. Er hielt uns natürlich für Engländer. Hieraus entwickelte sich dann eine spaßige Szene. Wir treten in das Restaurant. Ich blicke um mich und sehe mit Besorgnis, daß man hier an vornehme Damenbesuche nicht gewöhnt ist und die Anwesenden uns staunend anblicken. Es war eine echte Matrosentneipe. Dessen ungeachtet frühstückten wir sehr gut, die Sache amüsierte Ihre Majestät, und so vergah ich meine Besorgnisse.“

Von Marseille ging es nach Algier. Überall wurden die Sehenswürdigkeiten besucht, Einkäufe gemacht, Geschenke nach Wien, besonders an Erzherzogin Valerie, die Lieblingsnichte, und ihre Kinder geschickt. Von Nordafrika ging's nach Wien, dann wieder an die Riviera, nach Korfu, nach Italien, an den Genfer See, nach Frankreich; immer befand sich die Kaiserin auf Reisen, nur wenige Wochen in Wien ausruhend. Im Jahre 1895 suchte sie zum erstenmal in Gesellschaft der Gräfin das Archilleion auf. „Das ist mein Asyl“, wo ich ganz mir gehören darf, hier beschränken mich keine weltlichen Rücksichten.“ Mit diesen Worten stellte sie ihr das Archilleion vor. Im offenen Peristyl machte sie ihre einsamen Spaziergänge, bei denen sie niemand stören durfte. Märchenhafte Stimmungen schwor sie herauf, wenn sie das Schloß und seine Statuen in elektrischem Vogenlicht erstrahlen ließ. Vor dem Heine-Denkmal äußerte sie eines Abends: „Ich liebe diesen traurigen Juden, in dessen Seele etwas von der Seele Shakespeares lebt.“

Schon kränkelte die Kaiserin, litt an Ischias, und die frühere Widerstandskraft verließ sie. Todesahnungen schlichen an sie öfter als bisher heran. Daß man ihr Leiden nach Wien meldete, duldete sie nicht. So näherte sich das Jahr 1898, das verhängnisvoll werden sollte. Noch besuchte sie München, wo sie durch die Straßen ging, voll Erinnerung an die Kindheit. Vor dem Schloß stand sie und zeigte zu zwei Fenstern hinauf: „Das sind die Fenster meines Mädchenzimmers.“ Und: „Wie anders war ich damals!“ seufzte sie. Dann ging es ins — Hofbräuhaus. Gräfin Sztáray erzählt: „Treten wir also ein und benehmen wir uns fein bürgerlich.“ sagte die Kaiserin. Sineingelangt verlangten wir zwei Krügel, worauf der Schenk mir zwei buntgemusterte, mit Deckeln versehene Steingefäße in die Hand gab, die je einen Liter faßten. „Spülen Sie sie aus“, wies mich die Kaiserin an. Ich schwenkte die Krügel aus, der Schenk füllte sie mit Bier und dann nahm sie sowohl wie ich das schaumüberflossene Gefäß in die Hand. „Fangen Sie nur an“, ermutigte sie mich, ihr Krügel an die Lippen führend. Doch all mein Bemühen war vergeblich, mein Krügel wollte nicht leer werden, obgleich ich mehrfache Anläufe dazu nahm. Als sie sah, daß ich dem bitteren Trank nicht beikommen konnte, sagte sie lachend: „Mein Lieblingsgetränk ist diese braune Flüssigkeit auch nicht, doch es gehört schon zu meinen Traditionen, in München dem bayerischen Biere die Ehre meines Besuches anzutun.“

Nach einigen Kurwochen in Rauheim zog sich die Kaiserin an den Genfer See zurück. Vor Genf selbst warnte der Obersthofmeister, weil es dort „viel Gesindel“ gäbe. „Was sollte mir zustoßen?“ fragte aber die Kaiserin. Sie war ruhiger als sonst. Und doch war bereits der Doldr geizt, der ihre Brust durchbohren sollte. Es ist tief ergreifend, wie Gräfin Sztáray das unerwartete, plötzliche Attentat auf die Kaiserin erzählt. Man schrieb den 10. September 1898. In der Nacht, die vorausging,

hatte die Kaiserin nicht geschlafen, aber zeigte sich nicht ermüdet. Vormittags wurden Einkäufe gemacht. Um 1 Uhr 40 Minuten sollte man mit dem gewöhnlichen Dampfer nach Cour fahren. Schon tönte das Schiffsignal, als die beiden Frauen über den Kai eilten. Da bemerkte die Gräfin, wie hinter einem Baume ein Mann hervorsprang, sich stellte, als ob er strauchelte, vordrang und mit der Faust gegen die Kaiserin fuhr. Wie vom Blitz getroffen sank die Kaiserin lautlos nieder, die Gräfin über sie. Und nun folgen die rätselhaften Details dieser entsetzlichen Tat. Die Kaiserin erhob sich wieder: „Es ist mir nichts geschehen“, stammelte sie und schritt aufrecht und lächelnd dankend auf das Schiff. Noch erkundigte sie sich, „was denn eigentlich jener furchtbare Mensch wollte.“ „Ich glaube, die Brust schmerzt mich ein wenig“, klagte sie bloß, „doch bin ich dessen nicht sicher.“ Auf dem Schiff brach sie zusammen.

„Einen Arzt! Ist kein Arzt auf dem Schiffe?“ rief ich — so fährt Gräfin Sztáray fort — den Umstehenden zu, worauf ein Herr hervortrat und mir die Hilfe seiner Gattin anbot, die halb und halb Ärztin sei und sich auf die Krankenpflege verstehe. Madame Dardelle ließ Wasser und Eau de Cologne bringen und machte sich sogleich an die Wiederbelebung der Kaiserin. Sie ordnete an, ich schnitt ihre Niederschnüre auf, während die barmherzige Schwester ihre Stirn mit Eau de Cologne rieb. Inzwischen war das Schiff abgefahren, aber trotz seiner Bewegung nahm ich wahr, wie die Kaiserin bemüht war, sich zu erheben, damit ich das Nieder unter ihr hervorgehen könnte. Dann schob ich ein in Aether getauchtes Stückchen Zucker zwischen ihre Zähne, und ein Hoffnungsschrahl durchzuckte mich, als ich hörte, daß sie ein- oder zweimal darauf biß.

Die Kaiserin öffnete langsam ihre Augen und lag einige Minuten mit umherirrenden Blicken da, als wollte sie sich orientieren, wo sie sei und was mit ihr geschehen war. Dann erhob sie sich langsam und setzte sich auf. Wir haften ihr dabei, und sie hauchte, gegen die fremde Dame gewendet: „Merci“. Obgleich die Kaiserin sich aus eigener Kraft sitzend erhielt, sah sie doch sehr gebrochen aus. Ihre Augen waren verschleiert und unsicher, schwankend strich ihr trauriger Wld umher. Die Passagiere des Schiffes, die uns bisher umstanden hatten, zogen sich zurück und nur vier blieben um die Kaiserin: Madame Dardelle, die Klosterfrau, ich und der treue Lalai, dem ich meine Aufträge ungarisch geben konnte. Vor der Kaiserin knieend, beobachtete ich mit Spannung ihre Züge und flehte zum Himmel um Barmherzigkeit. Ihre Wlde suchten den Himmel, dann blieben sie an dem Dent du Midi haften, und, von da langsam herabgleitend, ruhten sie auf mir, um sich für ewig meiner Seele einzuprägen.

„Was ist denn jetzt mit mir geschehen?“ Das waren ihre letzten Worte, dann sank sie bewußtlos zurück. Consolatrix afflictorum! — Inzwischen labte Madame Dardelle sie mit Aether. Die Kaiserin trug ein kleines schwarzes Seidenfigaro, das ich, um ihr auch diese Erleichterung zu verschaffen, über der Brust öffnen wollte. Als ich die Bänder auseinanderriß, bemerkte ich auf dem darunter befindlichen Batisthemd in der Nähe des Herzens einen dunklen Fleck in der Größe eines Silberguldens. Was war das? Im nächsten Augenblick stand die lähmende Wahrheit klar vor mir. Das Hemd beiseite schiebend, entdeckte ich in der Herzgegend eine kleine, dreieckige Wunde, an der ein Tropfen gestockten Blutes klebte. Lucheni hatte die Kaiserin erschossen.

Gräfin Sztáray sagte erst nach der niederschmetternden Entdeckung dem Schiffskapitän, daß die Sterbende die Kaiserin von Oesterreich sei, worauf der Dampfer sofort nach Genf zurückkehrte. Kein Arzt konnte mehr helfen. Die unfagbaren Aufregungen und Qualen der nächsten Stunden hatte die Gräfin allein zu tragen; sie deutet sie nur an, beschreiben kann sie sie nicht. Beim Begräbnis der Kaiserin trat der Kaiser auf sie zu und sagte: „Ich danke Ihnen für alles, was Sie für „sie“ getan haben.“ Dann küßte er der Gräfin die Hand. In einer traurigen Audienz mußte sie ihm noch den Hergang des Mordmordes erzählen. „Als ich ihm“, berichtet sie, „die silberne Uhr samt den kleinen Verloques der Kaiserin übergab und die Medaille der heiligen Jungfrau, die sie in ihrer Todesstunde am Herzen getragen, durchwogte ein großer Sturm die Seele des Kaisers. Schwere Tränen rollten über seine Wangen herab, während ich alle Einzelheiten der furchtbaren Katastrophe erzählte. Nachdem ich alles erzählt, schweig der Kaiser einige Augenblicke. Dann richtete er die Frage an mich: „Haben Sie etwas von ihrem Haare abgeschnitten?“ „Nein, Majestät“, entgegnete ich, „ich brachte das nicht über mich, weil ich wußte, wie sehr sie auf ihr Haar hielt.“ — „Sie hatten recht, Sie taten gut daran.“ Die lange Audienz war zu Ende. Als ich ging, küßte mir der Kaiser wieder die Hand. Ich muß dies festhalten. Seine großen Tugenden, seine glänzenden Eigenschaften und seine Weisheit wird die Geschichte aufzeichnen, die der Nachwelt vor einem großen Herrscher erzählt wird. Diese kleinen Tatsachen aber, diese beiden Handküsse, mögen von dem großen, edlen Menschen sprechen.“

Wildentenfang.

Von C. Schenkling.

Kurz nachdem die Führer Badegäste die Stätte ihrer Erholung verlassen haben, stellen sich auf dieser Insel wie auf dem benachbarten Sylt und Rarum andere Frendlinge ein. Gleich jenen suchen sie hier für kurze Zeit Erholung und werden von den

Insulanern mit den gleichen frohen Gefühlen empfangen wie einst die nun wieder Abgereisten. Während sich diese aus den deutschen Gauen hier zusammenfanden, ist die Heimat jener der Norden der alten und neuen Welt. Ich meine die Wildenten, deren eigentliche Heimat die nördlichen Teile Amerikas, Asiens und Europas sind, wo sie in den Ebnen ihrem Brutgeschäft ungehindert obliegen können. Gelegentlich der Wanderung aus den hohen Breiten nach milderen Klimaten werden die deutschen Küstengebiete von einer stattlichen Anzahl verschiedenartiger Entvögel besucht, aber keine Art stellt sich in solch großen Scharen ein wie die gemeine Wildente (Stodente) und die Kriente. Beide haben ein wohlwärmendes Wildbret, das der kleineren Kriente gilt sogar als Delikatesse. Und diese ist es, deren Ankunft die friesischen Bevölkerung der Inseln im schleswighischen Wattenmeere so interessiert entgegen schaut. Schon vor Jahrhunderten war dies der Fall und abzuweisen ist es nicht, wann dieses Interesse erlischt, zumal der Fang der Kriente für die Bewohner der Inseln, namentlich für die Föhrer, eine nicht unwichtige Nahrungsquelle bildet.

Zum Fange der Entvögel hat man auf den genannten Inseln besondere Einrichtungen getroffen, man hat sogenannte Vogelkoben angelegt, von denen Anrum eine, Sylt drei und Föhr fünf im Betriebe hat. Zuerst waren es die Holländer, die die Vögel in besonders dazu hergerichteten Fängen erbeuteten. Nach ihrem Vorgehen richtete man Fangvorrichtungen in Friesland, Oldenburg, Frankreich und England ein. Die friesischen Schiffskapitäne lernten auf ihren Fahrten die Kojen kennen und, in die Heimat zurückgekehrt, legten sie hier solche nach holländischem Muster an. Die erste Vogelkobe wurde im Jahre 1780 auf Föhr eingerichtet. Wenige Jahre später gab es hier schon drei solcher Entenfänge. Auf Sylt wurde die erste Koj 1767 zwischen Kampen und Rist, die zweite 1774 südlich von Westerland und die dritte 1880 im Burgtale auf Hörnum angelegt.

Aus der Ferne gesehen gleicht eine Koj einem 2 bis 3 Hektar umfassenden Gehölz. Nähert man sich diesem, so wird man durch einen Mundgraben am Betreten gehindert. Der Kojenmann, das ist der Wärter, der alle hier in Frage kommenden Angelegenheiten zu erledigen hat, leitet uns aber über einen Drehbalken und wir betreten die Koj. Inmitten der Fläche gewahren wir einen Süßwasserreich, der etwa 60—80 Ar bedeckt und tief genug ist, jederzeit Wasser zu halten. Von ihm aus führt nach den vier Hauptmündungen je ein hornförmig gebogener Graben, dessen Breite und Tiefe abnimmt, je weiter er ins Land eindringt. Rings um den Teich und längs der rechten Seite der Gräben zieht ein Erdwall entlang, in den Pfähle eingerammt sind, an denen in der ganzen Grabenlänge ein Netz befestigt ist. Auf der linken Grabenseite sind mannshohe Wände aus Schilfrohr aufgestellt und zwar so, daß sie kullissenartig zum Graben stehen. Erdwall und Schilfwände haben gleiche Höhe und das Netz bildet das Dach, indem es über beide hinweg gespannt ist. Von einem Fußsteig aus, der an der Außenseite der mit Sehlöchern versehenen Wände hinführt, kann man das Leben auf den Gräben, die man Pfeifen nennt, beobachten, ohne selbst bemerkt zu werden. Das Buschwerk, das die Anlage umgibt, soll diese von allen Störungen usw. absperren. Die ziehenden Enten finden also hier ein ihrem Naturell durchaus angepaßtes Ruheplätzchen. Sollten sie aber doch vorüberstreichen wollen, so werden sie durch die in der Koj gehaltenen zahmen Wildenten angelockt. Das sind Gefangene aus früheren Wanderzügen, denen man die Flügel beschnitt und die man reichlich fütterte, so daß sie an den Aufenthalt in den Kojen gewöhnt wurden und nun als Lockvögel dienen. Zurzeit des Zuges beträgt ihre Zahl in der Koj etwa 100—120 Stück. Ziehen nun die nordischen Schwärmer in den Küsten vorüber oder bestreichen sie die Küstengewässer, so antworten die Lockvögel auf ihren Wanderruf und bald gesellen sich die Wanderer ihnen zu, teils einzeln, teils zu Dutzenden, teils zu Hunderten. So wurden beispielsweise in der alten Obennummer Koj auf Föhr im Jahre 1841 an einem Tage 2100 Stück Kriente gefangen.

In Gesellschaft der gezähmten Enten gründen die Fremdlinge im Teiche, gelangen von ungefähr an die 2 bis 3 Meter breite Mündung einer Pfeife und ziehen ahnungslos in dieser hinauf, in dem Grün ein Versteck erhoffend. Das Wasser wird seichter und seichter, immer reichlicher aber die Futtermenge, die der Kojenmann auf das Wasser der Pfeife streute. Durch die Sehlöcher hat er den Vorgang auf der Pfeife genau verfolgt und tritt plötzlich hinter dem Schirm hervor. Von Furcht befallen schwimmen die Enten immer tiefer in die Pfeife hinein, gelangen an deren äußerste Stelle, die mit einer Reuse abschließt und sind zu Gefangenen gemacht. Fliegend können sie auch nicht entkommen, da das Netz sie am Aufsteigen hindert. Die Gefangenen der Reuse entnehmen, ihnen den Hals umdrehen, ohne daß Federn und Haut beschädigt werden, ist das Werk einiger Minuten.

Der Fang geschieht meist während der Flut. Zur Zeit der Ebbe sind die Vögel fern von den Inseln, um auf den vom Wasser entblößten Meeresboden Nahrung zu suchen. Die besten Fangjahre waren für die alte Obennummer Koj auf Föhr 1767, 1789 und 1841, in welchen 51 942, 66 888 bzw. 52 234 Stück gefangen wurden. In der neuen Koj wurden in den Jahren 1859 bis 1861 jährlich durchschnittlich 40 000 Stück gefangen. In früheren Zeiten war der Preis für Kriente ein sehr geringer. Bis Michaels kosteten sie nur 1 Schilling das Stück und gingen, wenn

sie fetter waren, kaum über 1½ Schilling (etwa 11 Pf.) hinaus. Heute wird das Stück mit 60 bis 80 Pf. bezahlt; außerdem erzielt der Pächter noch Nebeneinnahmen durch den Verkauf von Federn, Flügeln usw.

Durch Einreihung der Inseln in die Nordseebäder nimmt der Verkehr auf ihnen von Jahr zu Jahr entschieden zu, wodurch der schmachtigen Inselnpezialität ein größeres und ergiebigeres Absatzgebiet erschlossen ist, denn die Badegäste, die Kriente auf den Inseln gekostet und sich daran göttlich getan haben, lassen sich nach ihrer Abreise vielfach Enten in ihre Heimat nachsenden. So geht denn so manches Postkolli mit diesen Vögeln in die verschiedenen Gegenden des Binnenlandes, wo man früher Seevogel-Wildbret nicht kannte. Zu diesem Zwecke werden die Enten eingekocht, in Blechdosen zu 2, 4 und 6 Stück verpackt und vom Herbst bis zum Juni nächsten Jahres weithin versandt. Damit der schnelle Verkehr mit den Inseln findet, geht auch der Versand der Vögel in den Federn statt und in den norddeutschen Städten bis Berlin, Magdeburg, Hannover usw. erscheinen Kriente von Ende August ab als regelmäßige Marktware.

Am Familientisch.

Auflösungen zu Nr. 217.

Buchstabenrätsel.

Kolonie, Kolonie.

Magisches Dreieck.

B
A R
L E A
K U R T
A D E L E
N A T I O N

Rebus.

Lotteriegewinn.

Wichtige Lösungen sandten ein: Heinz Heller-Wiesbaden. —

Käse Schwarzkopf-Wiesbaden. — Karl Schulze-Bierstadt. — Heinrich Leumer-Wiesbaden. — Benno Amberg-Wiesbaden. — Hugo Kneppchen-Wiesbaden. — Willy Wolff-Biebrich. — Röschen Burkhart-Wiesbaden. — Eduard Otto Biso-Homburg. — Fritz Meier-Wiesbaden.

Scherzrätsel.

Heut sieht man's in der Küche genug
An Topf und Tasse, Schüssel und Krug;
Doch wenn ein Monat ist geschwunden,
Dann wird nur noch ein Maß gefunden.

Tauschrätsel.



Stadt in der Schweiz,
ist immer innen.
gibt Wasser.
trägt und gibt Stand.
ragt empor.

Die Felder sind mit passenden Buchstaben zu füllen, welche Wörter von der beigefügten Bedeutung ergeben. Das Wort in der obersten Reihe, das aus vier Buchstaben besteht, bildet den Ausgangspunkt. Durch Aenderung je eines der vier Buchstaben werden aus dem ersten Wort die andern Wörter gebildet.

Wortspiel.

Man suche 5 Wörter von der unten angegebenen Bedeutung. Von jedem Wort nehme man die drei ersten Buchstaben; diese Buchstabengruppen aneinandergereiht müssen einen Vorboten des Herbstes benennen.

1. geweihter Ort
2. Getränk
3. Gebiet im nordwestlichen Afrika
4. afrikanisches Negervolk
5. bekannte Schafrasse.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Glöde in Wiesbaden.
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers
Konrad Lehbold in Wiesbaden.